

# Der Heilige Kamillus

Ein Leben im Dienst  
von Heilung und Heil

P. Christian Frings OSC

EDITION KAMILLUS



Die EDITION KAMILLUS ist Teil des Apostolates der deutschen Ordensprovinz der Kamillianer. Die Schriften und Drucksachen der EDITION KAMILLUS wollen kamillianisches Gedankengut und Informationen aus dem Orden bzw. kamillianische Sachbeiträge zugänglich machen.

Alle Rechte vorbehalten - Copyright bei:  
Provinzialat der Kamillianer, Heidhauser Str. 273, 45239 Essen  
© 2009 [It-Bearbeitung 2013]

## Einführende Gedanken

Jeder Mensch ist ein Geheimnis. Je mehr nun aber jemand von der Gnade geprägt ist, desto geheimnistiefer erscheint er uns. Bevor wir über einen Heiligen nachdenken, sollten wir zuerst zu ihm beten und ihn zu uns sprechen lassen. So ereignet sich Begegnung.

Das Leben eines Heiligen kann auch so nicht mit innerweltlichen Maßstäben allein erfasst werden. Wer mit solchen Voraussetzungen darangeht, ein Heiligenleben zu ergründen, dem wird der Heilige notwendigerweise fremd bleiben.

Wenn wir also den Heiligen und dem Heiligen, mit dem wir uns jetzt befassen, Kamillus von Lellis, mit Verstehen begegnen wollen, dann müssen wir uns bereiten, die Großtaten der Gnade des dreifaltigen Gottes, wie sie im Leben eines solchen Menschen unter Einbeziehung aller Werte und der Berücksichtigung der menschlichen Freiheit am Werke sind, ehrfürchtig staunend zu sehen und uns einfach ein-

mal von dieser Wirklichkeit beschenken zu lassen, ohne mit innerweltlichem Vorurteil als dem letzten Maß alles hinterfragen zu wollen. Der Heilige wird mit letzter innerer Sicherheit von der Gnade zur Vollendung seines Auftrages geführt.

Das Leben eines jeden Menschen ist nun verflochten mit seiner Zeitgeschichte, in der er lebt.

Kamillus von Lellis wurde 1550 in Buccianico, einem Städtchen in den Abruzzen, geboren und starb 1614 in der Ewigen Stadt, in Rom.

Der kirchengeschichtlich Orientierte denkt, wenn er die Zeitspanne 1550 - 1614 nur hört, fast wie von selbst an das große Reformkonzil von Trient, das von 1545 - 1563 dauerte. Das Leben unseres Heiligen vollzog sich also in einer nachkonziliaren Zeit.

Das Konzil von Trient kann in seiner vielschichtigen Bedeutung jetzt hier nicht dargelegt werden. Aber dies steht fest: Es hat in vielen Glaubensfragen verbindliche Lehraussagen gemacht sowie klare Richtlinien erlassen für die dringend notwendige Erneuerung der Kirche in mannigfachen Bereichen.

Nach dem Konzil von Trient ist der Kirche eine große Schar heiliger Frauen und Männer geschenkt worden, die dem großangelegten und von klarer Theologie geprägten konziliaren Reformwerk zum Durchbruch verholfen haben.

Reform in der Kirche ereignete sich auf dem festen

Grund der klaren Lehre, die in lebendigem Geist ins Leben umgesetzt werden muss.

Die heiligen Männer und Frauen von damals waren alle davon durchdrungen, aus dem Geist der Kirche die notwendige Erneuerung zu verwirklichen. Sie sind nicht aus der Kirche ausgebrochen. Sie hatten auch nicht eine kühl distanzierte Haltung zur Kirche und ihrer hierarchischen Ordnung. Bewusst standen sie in der Kirche, was sie keineswegs daran hinderte, Fehlformen als Fehlformen anzuerkennen, wobei sie aber die Besserung nicht zuerst von den anderen erwarteten, sondern selber in dem demütigen Bewusstsein der eigenen Grenzen in der Gnade Christi nach christlicher Vollendung strebten. Ihre Frömmigkeit war bewusst kirchlich orientiert und vom kirchlichen Geist geprägt.

Wie sehr bedürfen wir für heute in der nachkonziliaren Zeit des II. Vatikanischen Konzils einer Treuehaltung, die ganz und ehrlich zu allen Aussagen dieses Konzils steht in lebendig-kirchlichem Geist.

Wenn wir uns mit einem Heiligen aus der damaligen Zeit befassen, dann wollen wir seinen Geist in unsere Zeit hineinbringen als Hilfe zur Bewältigung heute gestellter Aufgaben. Wir verbinden damit die flehentliche Bitte an Gott, dass er heute seiner heiligen Kirche Frauen und Männer schenke, welche die Aussagen und Richtlinie des II. Vaticanums in Treue und Gehorsam zur Kirche zu verwirklichen suchen,

gepaart mit dem lebendigen Streben nach eigener christlicher Vollendung in der Kraft der Gnade. Es ist der Ruf nach dem Heiligen für heute!

Wir können jetzt die große Schar der Heiligen von damals nicht alle aufzählen. Für unser Thema verweisen wir auf den hl. Johannes von Gott, der in Spanien um diese Zeit für die Erneuerung der Krankenpflege wirkte. In Italien ist es Kamillus von Lellis, der eine umfassende Reform des Krankendienstes einleitete, und in Frankreich brachte der hl. Vinzenz von Paul auf diesem Gebiet die entscheidende Wende.

#### **LEBEN UND WERK DES HEILIGEN KAMILLUS**

Was war nun das Eigentliche, das Spezifische des heiligen Kamillus? Es kann kurz gesagt werden: Es ging ihm um Heilung und Heil des kranken Menschen, wobei ihm ohne Zweifel dem Streben nach eigener christlicher Vollendung in diesem Dienst und durch diesen Dienst eine bedeutende Aufgabe zukam.

Er hat eine lange und geradezu dramatische Entwicklung durchstehen müssen, bis er sein Lebenswerk vollenden konnte: die Gründung seines Ordens, der den offiziellen Titel „Orden der Regularkleriker vom Krankendienst“ hat und natürlich erst nach seinem Tode als Orden des heiligen Ka-

millus oder Kamillianer bezeichnet wurde. Seine persönliche christliche Vollendung bestätigte die Kirche feierlich. Papst Benedikt XIV. sprach ihn 1746 heilig. Papst Leo XIII. ernannte ihn 1886 zusammen mit dem Heiligen Johannes von Gott zum Schutzherrn der Kranken und Spitäler und Pius XI. 1930 zum Patron der Krankenpflege und deren Organisationen.

Beginnen wir nun bei seiner Jugend. Er war der Sohn eines adeligen Offiziers, der es mit dem Glauben und Glaubenshaltung keineswegs sehr ernst nahm. Unter Karl V. hatte sich sein Vater sehr aktiv an der Plünderung Roms beteiligt. Seine Mutter Kamilla war eine von echter Frömmigkeit geprägt Frau. Sie war schon recht bei Jahren, als sie dem Sohn Kamillus das Leben schenkte, und Kamillus hat sie mit dreizehn Jahren verloren. So hatte er eine unbehütete Jugend. Wenig hatte er gelernt, am wenigsten Ordnung und Selbstzucht. Es wundert nicht, dass er bald seinen Vater bei dessen Landsknechtsabenteuern begleitete. Im Grunde war er bald total verlottert. Am Ende dieser Landsknechtszeit stand ein völlig heruntergekommener, enthemmter junger Mensch, der nicht viel mehr konnte als in sieben Sprachen zu fluchen und leidenschaftlich dem Kartenspiel ausgeliefert zu sein. Er hat buchstäblich seinen letzten Rock verspielt.

Eine verkrachte Existenz! Schließlich landete er als

Bettler bei einer Kirchenpforte und ließ sich als Eselstreiber beim Neubau eines Kapuzinerklosters anwerben. Ein Kapuzinerpater redete nun mit großem Einfühlungsvermögen mit dem jungen Mann. Er hörte zu. Er war offen. Er ließ mit sich reden. Am 2. Februar 1575, dem Fest Mariä Lichtmess, traf ihn die Gnade. Kamillus war erschüttert. Er warf sich buchstäblich in den Staub der Straße. Er flehte Gott um Barmherzigkeit an, und dass er das konnte, war schon Werk dieser in ihm wirkenden Barmherzigkeit. Es war die Stunde der Bekehrung. Es folgte eine ehrliche, gründliche Generalbeichte bei einem gütigen und klar urteilenden Kapuzinerpater.

Beachten wir es: Der Verwahrloste hatte zur Ordnung gefunden! Als erstes führte er keine Gründe an, die sein bis dahin verfehltes Leben rechtfertigen oder entschuldigen sollten. Nein, er bekannte seine Schuld und erflehte sich von Gott die Erlösung von dieser Schuldlast. Das „ego te absolvo“ in der persönlichen Beichte schenkte ihm die göttliche Vergebung. So wurde ein misslungenes und missratenes Leben durch das Geschenk der Barmherzigkeit geheilt, und es konnte jetzt im Glanz und in der Kraft der heiligmachenden Gnade wirklich und wahrhaftig neu begonnen werden.

Wie ist es nun: Sind wir tief genug durchdrungen von der Realität und Wirksamkeit der Gnade als Fundament eines christlichen Lebens, wobei der

Christ sehr wohl alle anderen guten Werke einbezogen und von dieser Gnadenwirklichkeit mitgehalten weiß, er muss immer wieder neu das persönliche Ja zum Wirken der Gnade sprechen.

Kamillus von Lellis erfuhr in dieser Stunde, was er später im Dienste des kranken Menschen so oft bezeugen wird: Der Mensch muss durch die Gnade Gottes von seiner innersten Personenmitte her geheilt werden. Diese innerste göttliche Ordnung im Menschen ist eine entscheidende Voraussetzung, wenn er in seiner gesamten Persönlichkeit allumfassend gesunden soll.

Aber Kamillus hatte seinen Weg noch nicht gefunden. Er musste weitersuchen. Zweimal versuchte er in das Noviziat der Kapuziner einzutreten, zweimal konnte er nicht aufgenommen werden, weil er an einer unheilbaren Beinwunde litt.

Er selbst musste buchstäblich am eigenen Leib erfahren, was er später so oft Kranken tröstlich sagen wird: Eine Krankheit kann auch den Sinn haben, dass der Mensch seinen eigentlichen Lebenswert und Standort findet. Durch diese Krankheitserfahrung reifte er innerlich. Er hat selber seine eigenen Krankheiten die Barmherzigkeiten Gottes genannt. Hier erfuhr er, womit er anderen später so oft bei der Bewältigung von Krankheiten helfen wird, dass in der Gnadenkraft des gekreuzigten und auferstandenen Herrn auch und gerade die Krankheit geist-

lich fruchtbar gemacht werden kann für das eigene und der anderen Heil und damit für die persönliche Reifung und Vollendung.

Der aufbrausende, von wilder Leidenschaft geprägte Charakter dieses Adelligen musste allmählich hineinreifen in die verhaltene Beherrschtheit eines souveränen Mannes. Es war schon ein harter Weg, bis der draufgängerische Landsknecht von einst zum gütigen Menschen geworden war, der mit milder Einfühlsamkeit sich dem kranken Menschen zuwendete und seinen Anweisungen für die Krankenpflege Gedanken beifügte, dass der Pflegende sich wie eine Mutter dem Kranken zuwenden soll. Er musste aber noch weiter nach seinem Ort im Leben suchen.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen: Kamillus fand seine Berufung im Dienst an den Kranken und Sterbenden. In dem römischen Spital zum heiligen Jakobus, einem Haus für Sieche und Unheilbare, wo er Heilung für seine Beinwunde gesucht hatte, wurde er Pfleger und später zum Verwaltungsdirektor.

Mit Hingabe, Einfühlungsvermögen und Sorgfalt wendete er sich dem kranken Menschen zu. Die pflegerischen Verhältnisse im Krankenhaus waren schlecht und die Verwaltung war ungeordnet. Kamillus war in allem patientenorientiert. Aber das war er nicht aus Gründen eines äußerlich reibungslos sich vollziehenden Ablaufes des Apparates, son-

dern er hatte die Würde des Menschen entdeckt, weil er in seiner Bekehrung der von Gott Ergriffene war und jetzt so erfuhr, was dem ewigen Gott der Mensch wert ist.

Immer tiefer reifte in ihm die Erkenntnis des Herrenwortes: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“ Er begriff dieses Wort, in welchem der Herr sich identifizierte mit dem geringsten der Brüder, gerade in einer Zeit, da viele sich dem Ideal eines Menschenbildes verpflichtet wussten, bei dem der edelgestaltete und schöngeistige Mensch im Vordergrund war.

Allmählich sammelten sich um ihn Menschen mit gleicher Gesinnung. Sie beteten gemeinsam und bestärkten sich gegenseitig in dem hohen Ideal christlichen Krankendienstes. Nun wurde es immer deutlicher: Kamillus erfuhr, dass ihm etwas Entscheidendes im Dienste des kranken Menschen fehlte, er konnte ihnen die volle geistliche Hilfe nicht gewähren. Er war nicht Priester.

Er wurde Spätberufener. Der heilige Ignatius von Loyola hatte 1551 das Collegium Romanum, das Römische Kolleg, gegründet.

Der heilige Kamillus ging dort zu den Jesuiten in die Schule, und bis heute bewahrt die Päpstliche Universität Gregoriana, die sich aus dem Römischen Kolleg entwickelt hat, in dankbarer Verehrung die

Erinnerung an den Heiligen.

Der heilige Kardinal Robert Bellarmin, bedeutender Theologe am Römischen Kolleg, hat später öfters das Gespräch mit dem heiligen Kamillus gesucht, da er tief beeindruckt war von der intuitiven Sicht dieses Ordensgründers. Zwei Heilige begegneten sich. Welch tiefen geistlichen Reichtum haben sie sich gegenseitig mitgeteilt!

Ein anderer Heiliger, Philipp Neri, hat ihn in der ersten Zeit nach seiner Bekehrung als Beichtvater geführt. Später trennten sie sich, da Philipp Neri mit der Ordensgründung nicht einverstanden war, die er dann nachher bejahen wird. Kamillus aber war von Gott geleitet, seinen eigenen Weg zu gehen. Geistliche Hilfe suchte und fand er immer mehr bei den Jesuiten. Es ist etwas wunderbares festzustellen, wie damals die Heiligen und die neugegründeten Ordensgemeinschaften rangen und bemüht waren, den rechten Weg für die kirchliche Erneuerung und eigene Heilung zu finden.

Im Jahre 1584 wurde Kamillus in der Lateranbasilika zum Priester geweiht. Er war tief beglückt. Jetzt wusste er sich allumfassend ausgestattet und bereitet dem kranken und sterbenden Menschen ganzheitlich zu dienen.

Allmählich zeigte sich immer mehr, dass die kleine Gruppe im St. Jakob-Krankenhaus zu ihrer Entfal-

tung ein eigenes Haus brauchte. Man fand ein sehr bescheidenes Haus in der Stadt. Hier bildeten sie eine wunderbare Gebets- und Lebensgemeinschaft. Von hier aus nun gingen sie in die Wohnhäuser zu den Schwerkranken und Sterbenden.

Gerade die Sterbenden lagen Ihnen am Herzen. Bald hießen die Söhne des heiligen Kamillus „die Väter vom guten Tod“.

Ein besonderes Betätigungsfeld fanden sie dann im Heilig-Geist-Spital zu Rom. Hier führten sie, allen voran Kamillus, das Reformwerk im Gesundheitswesen der damaligen Zeit exemplarisch durch.

Bald wuchs ihnen eine fast von allen gemiedene Aufgabe zu, die Betreuung und Pflege der Pestkranken bei den zahlreichen Epidemien in Rom und später in ganz Italien.

Die Gemeinschaft selber aber entwickelte sich immer mehr. Im Jahre 1586 wurde sie durch Papst Sixtus V., der ihr auch auf Wunsch des heiligen Kamillus das rote Kreuz auf dem Gewand und dem Mantel als besonderes Zeichen gab, als Genossenschaft bestätigt und bereits 1591 durch Papst Gregor XIV. zu einem eigentlichen Orden mit feierlichen Gelübden erhoben. Den üblichen drei Gelübden von Armut, Gehorsam und Keuschheit fügte Kamillus ein viertes hinzu: die Verpflichtung zur Pflege der Pestkranken, welche später weiterge-

führt wurde als Verpflichtung zum Krankendienst überhaupt.

Inzwischen hatten sie ein neues Haus bei der Kirche zur hl. Maria Magdalena in Rom in der Nähe des Pantheons gefunden, wo heute noch der Sitz der Generalleitung des Kamillianerordens ist.

Kamillus von Lellis wusste um die Würde des von Gott geschaffenen und von unserem Herrn Jesus Christus erlösten Menschen. Er war in seinem Helferdienst sehr wohl um die Heilung und das Heil des kranken Menschen besorgt. Er führte Diät ein und trennte endlich die Kranken mit ansteckenden Krankheiten von den anderen. Das Bemühen um peinliche Sauberkeit und pflegerisches Können war für ihn ungemein wichtig. Er richtete Übungen zum Erlernen der Krankenpflege ein und verordnete ein wöchentliches Rundgespräch aller im Krankendienst beteiligten. Er traf konkrete Maßnahmen für die ständige Weiterbildung. Im übrigen war er um eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Ärzten und Verwaltungen bemüht.

Es ist keine Frage, dass ihm die seelsorgerische Betreuung ein Herzensanliegen war. Deshalb war er selber noch Priester geworden. Und die beste seelsorgerische Betreuung wird dann geleistet, wenn nicht zuerst die Methodenfrage gestellt wird, sondern wenn der Seelsorger selber zuerst nach christlicher Vollendung strebt. Seine Heiligkeit war

seine beste und erfolgreichste Methode. Mit dieser Feststellung soll die Notwendigkeit methodischen Könnens nicht geleugnet, sondern nur an ihren richtigen Ort gestellt werden.

## **VERPFLICHTUNGEN FÜR HEUTE**

Ob wir nicht alle in dem hier angesprochenen und in allen anderen Bereichen wieder mehr ansetzen müssten bei diesem persönlichen Streben nach christlicher Vollendung? Es gäbe dann weniger betuliches und manchmal fast wildgewordenes, überorganisiertes Getue und mehr auf Tiefenwirkung angelegte Innerlichkeit, die erst echte und tragfähige Einsatzfreudigkeit ermöglicht und beseelt. Kamillus hat hier für den Krankendienst ein exemplarisches Maß gesetzt.

Von selber ergibt sich für uns Heutige die Verpflichtung darauf zu achten, dass im Gesundheitsbereich Wissen und Können gepaart sind mit christlicher Verantwortung und positiv kirchlicher Einstellung. Wir haben noch längst nicht genug Menschen, die wirklich aus religiöser Haltung der Heilung und dem Heil des kranken Menschen dienen wollen. Mit modischer Anpassungsakrobatik ist da nichts zu machen. Immer dringender muss die Forderung erhoben werden, dass diejenigen, die in kirchlichen Einrichtungen tätig sein wollen, auch in ihrer Dienstführung und der gesamten Lebensführung von

christlichen Grundsätzen geleitet werden.

Wohin eine bestimmte Form von säkularisierter Menschlichkeit kommen kann, können wir bestürzt daran ablesen, dass auch in unserem Vaterlande das Leben des Menschen in all seinen Phasen nicht mehr genügend geschützt ist. Wir sehen, dass auch in diesem Bereich politische Faktoren von besonderer Bedeutung werden, nicht zuletzt und besonders dann, wenn das Gesundheitswesen ganz in staatliche Bevormundung gezwungen werden soll.

Die Würde des Menschen darf in einer stark auf Produktion und Leistung eingestellten Gesellschaft nicht gedemütigt werden. Es muss gerade heute unser aller Anliegen sein, dass der kranke und alte Mensch in seiner Personenwürde entsprechenden Weise gesehen und behandelt wird.

Von Anfang an bemühte sich der Orden, seinen Beitrag zu leisten bei der Lösung so vielfältiger Probleme und Aufgaben. Er verbreitete sich bald über ganz Italien, dann nach Spanien, Portugal und Südamerika. Im Laufe der Geschichte hat er auch seine Krisen durchgemacht. Die Zahl seiner Mitglieder blieb wohl auch deshalb in bestimmten Grenzen, weil seine Zielsetzung eine streng spezifische ist. Viele Mitglieder starben buchstäblich in Scharen in den großen Pestepidemien. Auch an Verfolgungen hat es nicht gefehlt.

In der Kulturkampfzeit durfte der Orden unter Bismarck kein Haus in Deutschland gründen, bis er 1899 in Essen im Ruhrgebiet eine „Heilstätte für Trunksüchtige catholischer Confession“, die heutige Fachklinik Kamillushaus / Fachklinik für alkohol- und medikamentenabhängige Männer, bauen durfte. Zahlreiche Häuseraufhebungen, Einkerkierungen sowie Entlassungen aus von zivilen Behörden getragenen Einrichtungen hat es gerade in der Zeit des Nationalsozialismus gegeben.

Heute wirkt der Orden in fast allen Ländern Europas sowie in Nord- und Südamerika, in Kanada und Australien, in Afrika und auf den Philippinen, auf Taiwan, den Pescadores-Inseln sowie in Thailand. Neugründungen sind auf der Insel Madagaskar und in Indien entstanden.

Seit 1918 arbeiten Kamillianer beim Deutschen Caritasverband in Freiburg mit. Ihr dortiges Wirken ist verbunden mit der Organisation der seelsorgerlichen Betreuung der geistlichen und freien Krankenschwestern, der Krankenseelsorger und anderer, die im Dienst des kranken und wie immer bedrängten Menschen stehen. Aus diesem Bereich ging auch die unmittelbare Beteiligung der Frau an der Seelsorgearbeit und manches andere Aufgabengebiet im Rahmen der Krankenfürsorge und Gesundheitspolitik hervor.

In Deutschland ist der Orden heute tätig in den Be-



reichen der Seelsorge, Pflege, Fürsorge, Organisation, Gesundheitspolitik und Bildung, immer mit der spezifischen Zielsetzung, die ihm vom heiligen Kamillus eingestiftet worden ist: Heilung des in besonderer Notlage befindlichen Menschen.

### **STERBEN UND VOLLENDUNG DES HEILIGEN KAMILLUS**

Kehren wir zurück zum Gründer, und lassen wir uns am Ende seines Lebens von seiner Haltung im Sterben beschenken.

Kamillus wollte in Rom sterben, und in Rom ist er gestorben. In seinem Sterben gab er das Zeugnis eines Christen, der sich ganz beschenkt erlebte von der Barmherzigkeit Gottes. Er äußerte in den letzten Lebensmonaten einmal: „Man stirbt nur einmal, und ich muss dafür sorgen, gut zu sterben. Ich hoffe, dass es mir mit der Hilfe des Herrn gelingen wird.“

Kamillus hatte ganz bewusst sein Sterben angenommen. Es hat sicherlich seine guten Seiten, wenn heute sehr viel über das Sterben gesprochen und geschrieben wird. Man darf dabei aber nicht im Vordergründigen stecken bleiben. Wenn wir nun das Zeugnis des Mannes vernehmen wollen, der Ungezählten beim Sterben beigestanden ist und selbst sein eigenes Sterben bewusst erlebt hat,

dann wollen wir dankbar zur Kenntnis nehmen, dass Kamillus von Lellis bei diesem großen Geschehen alles auf die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus gesetzt hat. So verehrte er innig die heilige Jungfrau Maria als Mutter der Barmherzigkeit, von der er sich immer wieder zu ihrem Sohn geleitet wusste.

Es ist richtig, dass wir in der so schwierigen Aufgabe des Sterbens alle guten Hilfen einsetzen müssen, um den Menschen diese schwere Zeit zu erleichtern, wozu ganz besonders die Nähe verstehender Menschen gehört. Aber gleichzeitig müssen wir heute wieder in aller Deutlichkeit unterstreichen, dass die religiöse Dimension dies alles beseehlen und umfassen muss. Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist im Sterben des Menschen gegenwärtig als der, welcher dieser Stunde Sinn, Geborgenheit und Hoffnungstiefe verleiht.

Je lebendiger, je tiefer die Christusverbundenheit eines Menschen in seinem Leben geworden ist, desto reifer und vollendeter ist das Sterben. Hier und nirgendwo anders ist das Maß und der Inhalt für das menschenwürdige Sterben zu suchen. Es gibt kein tieferes, innigeres Wort, welches die bewusste Sterbeerfahrung des heiligen Kamillus charakterisieren könnte, und flehen wir in unserem ganzen Leben darum, dass es in jener Stunde auch auf uns anwendbar sein wird, als dieses Paulusbe-

kenntnis: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, ich lebe, nein, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, das Leben, das ich in meiner Menschlichkeit hineinbringe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mir seine Liebe erwiesen und sich für mich dahin gegeben hat - ich denke nicht gering von der Gnade Gottes“ (Gal 2,20-21).

Kamillus von Lellis war in diese tiefe Christusverbundenheit hineingereift. So war er vorbereitet. Begreifen wir es doch, dass ein aus tiefem Glauben mit religiöser Praxis und eifriger Nächstenliebe geprägtes Leben mit der festen Hoffnung auf die Teilnahme am Leben des dreifaltigen Gottes im Himmel die beste Vorbereitung auf das Sterben ist. Es kann sehr schwer werden, wenn ein Mensch in den buchstäblich letzten fünf Minuten ein langes Leben vor Gott aufarbeiten muss. Aber auch dies geschieht als Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit oft genug.

Kamillus betete am Morgen des 14. Juli 1614, seinem Sterbetag: „Wie lang ist doch dieser Tag. Ich erwarte den Ruf des Herrn!“ Aber das letzte Wort, das bei der Betrachtung eines Heiligenlebens gesagt wird, muss ein Wort Jesu Christi, des menschengewordenen Gottes selber sein, aus dessen Erlösungswerk wir Leben und Sterben bestehen können. Aus der tröstlichen Kraft seines Wortes am Kreuz ist letzten Endes Kamillus in lebendiger Heils-

erfahrung gestorben: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (LK 23,46).

Der Text wurde ursprünglich von P. Dr. Christian Frings OSC im Freiburger Münster als Fastenpredigt gehalten und dann im „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit“ (Heft 7, Juli 1979, Freiburg / Brsg.) veröffentlicht.

Für die Edition Kamillus wurde der Text geringfügig geändert. Der „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit“ erteilte die Erlaubnis zum Druck.